

„Somnium“ von Johannes Kepler (1571-1639)
Johannes Keplers Traum oder die Astronomie des Mondes.

Der Leser (liegt schlafend in einem Sessel. Das Buch ist ihm auf die Knie gesunken.)

(Er wacht auf und nimmt den Erzählfaden auf.)

In den ersten Jahren meiner Kindheit führte meine Mutter mich oft auf den Gipfel des Höl-
lenberges Hekla, besonders zur Zeit der Mitt-
sommernacht, wenn die Sonne auf Island 24
Stunden sichtbar bleibt und es keine Dunkel-
heit gibt. Die Mutter sammelte dann Kräuter,
die sie zu Hause unter mancherlei Zeremonien
und Sprüchen zubereitete. Anschließend

Sternenhimmel. Käuzchenrufe, Grillenzirpen.
– **Offstimme:**

*Eines Nachts im Jahre 1608 stieß ich in einem
alten böhmischen Buch zufällig auf die Ge-
schichte der berühmten Zauberin Libussa. Und
so geschah es, dass ich – nach der Betrachtung
der Sterne und des Mondes müde geworden –
beim Lesen auf meinem Bett einschlief. Im
Schlaf träumte ich, mein Name sei Duracoto,
mein Vaterland Island, das die Alten Thule
nennen, und meine Mutter habe Fjolxhilde ge-
heißen, eine hochgeachtete Hexe, deren un-
längst erfolgter Tod mir die Freiheit verschaff-
te, zu schreiben. Das war schon lange mein
Wunsch gewesen, doch so lange sie lebte,
sorgte sie eifrig dafür, dass ich es nicht tat.
Denn sie meinte, es gebe viele verderbliche
Verächter der geheimen Künste, die alles ver-
urteilten, was sie nicht verstanden, und die
dem Menschengeschlechte frevelhafte Gesetze
gäben, durch welche viele Unschuldige gestor-
ben seien... Den Namen meines Vaters hat sie
mir nie erzählt. Nur so viel, dass er ein Fischer
war und mit 150 Jahren gestorben ist, als ich
erst drei Jahre alt war und nachdem meine El-
tern schon ungefähr siebzig Jahre verheiratet
gewesen waren...*

steckte sie sie in Säckchen von Bockshaut und bot sie so dem Schiffsvolk des benachbarten Hafens zum Kauf an.

Als ich vierzehn Jahre alt war, schnitt ich einmal aus Neugier ein solches Säckchen auf, das die Mutter bereits an einen Seemann verkauft hatte. Ich nahm die Kräuter sowie eine Leinwand, die mit verschiedenen Zeichen bestickt war, heraus und brachte die Mutter so um ihren kleinen Gewinnst. Darüber wurde sie so erzürnt, dass sie stattdessen mich dem Schiffer als Eigentum übergab, um ihres Verdienstes nicht verlustig zu gehen. Der Schiffer segelte gleich am folgenden Tage ab und steuerte auf Bergen in Norwegen zu...

(Ruft:) Nach einigen Tagen erhob sich ein starker Nordwind, der uns in Richtung Dänemark blies. Dort sollten wir Briefe des isländischen Bischofs an den Dänen Tycho Brahe überbringen, der die Insel Hveen bewohnte. Infolge des Seegangs und der ungewohnt warmen Lufttemperaturen wurde ich krank. Deshalb setzte mich der Seemann nach der Landung mitsamt den Briefen bei einem Fischer der Insel ab, machte mir Hoffnung auf seine baldige Rückkehr und segelte davon.

Nachdem ich Meister Brahe die Briefe übergeben hatte, begann er mich nach vielem zu fragen, wovon ich aber leider nur wenig begriff, da ich die Sprache nicht verstand. Also machte er es seinen Assistenten, von denen er eine große Zahl um sich hatte, zur Aufgabe, viel mit mir zu reden. Und so lernte ich durch die Fürsorge Brahes in wenigen Wochen, mich im Dänischen verständlich zu machen:

Animation der Schiffsreise. Stimmen, Windgeräusche, Musik. Schwankender Horizont.

Nü war jej ikke minder iwrig i fortälle, som dö här var i spörje, oh mangge saker, som war übekannt för mej-- [Nu var jeg ikke minder ivrig i fortælle som de her var i spørge, og mange saker som var ubekendt før meg...]--- oh, pardon. Rückfall. Noch mal...

Nun war ich nicht minder eifrig im Erzählen, als jene im Fragen. Vieles durfte ich dort bewundern, was mir bis dahin unbekannt gewesen war, konnte aber auch manches Neue aus meiner Heimat den Staunenden berichten.

Voller Interesse verfolgte ich die Beobachtungen, die Brahe und seine Assistenten allnächtlich mit bewunderungswürdigen Instrumenten an Mond und Sternen anstellten. Sie erinnerten mich an meine Mutter, die sich ja auch beständig mit dem Monde zu besprechen pflegte. Und so machte ich, obwohl von Haus aus ein schlichter und ungebildeter Halbbarbar, die Bekanntschaft der göttlichen astronomischen Wissenschaft...

(Er verlässt den Raum und besteigt im Folgenden die Kuppel.)

Standbilder und Musik. Astronomische Instrumente, Himmelsbeobachtungen, Berechnungen.

**Längerer Film: Sternenfahrt und Milchstraße.
– Offstimme:**

Mehrere Jahre flossen dahin, bis ich schließlich die Sehnsucht verspürte, mein Vaterland wiederzusehen. Nachdem ich von meinem Lehrer die Erlaubnis erhalten hatte, reiste ich ab und kehrte nach fünfjähriger Abwesenheit nach Island zurück.

Schattenspiel: Duracotus nimmt Abschied und tritt die Heimreise an.

Die erste frohe Nachricht, die ich dort erhielt, war, dass meine Mutter noch lebte. Durch meine Heimkehr brachte ich ihr das Ende jener täglichen Gewissensbisse, die sie bisher ausstanden hatte wegen des Leichtsinns, mit dem sie ihren Sohn vor vielen Jahren von sich gestoßen hatte. (Livestimmen in der Kuppel.)

Oben in der Kuppel:

Es war gerade die Zeit der langen Nächte vor Weihnachten, wo die Sonne am Mittag kaum aus ihrem Bett empor taucht, nur um sogleich wieder schlafen zu gehen. Da die Arbeit meiner Mutter um diese Jahreszeit ruhte, so wich sie den ganzen Tag nicht von meiner Seite und frug mich bald nach den Ländern, die ich besucht hatte, bald nach den Erkundungen des Himmels, von denen ich so begeistert berichtet hatte, und verglich ihre eigenen Erfahrungen mit meiner Erzählung. Sie sagte mir, jetzt sei sie bereit zu sterben, da sie ihren Sohn als den Erben einer Wissenschaft zurücklassen dürfe, die sie bis jetzt allein besessen hatte. Ich unterhielt mich oft mit ihr über ihre Künste und befragte sie, wer ihre Lehrmeister gewesen seien. Darauf erzählte sie mir Folgendes:

(Projektion: Polarlicht.)

Die Stimme der Mutter. „Mein Sohn, uns stehen sehr weise Geister zu Diensten, denen die lichtdurchfluteten Gefilde anderer Länder und der Lärm ihrer vielen Bewohner verhasst sind. Deswegen suchen sie unsere Finsternis auf, denn Island liegt ja versteckt im dunklen Norden. Diese Geister verkehren vertraulich mit uns. Vornehmlich sind es neun Dämonen, von denen einer mir besonders nahe steht; er ist der reinste und sanftmütigste von allen und wird mit einundzwanzig Runen beschworen. Mit seiner Hülfe lasse ich mich oft an andere Küsten, die ich kennen zu lernen wünsche, versetzen, oder wenn mir die Reise zu weit ist, so erfahre ich dadurch, dass ich ihn befrage, soviel, als wenn ich selbst dort gewesen wäre. Besonders möchte ich dich jetzt zum Beschauer derjenigen Region machen, von der er mir am meisten erzählte, denn was er darüber berichtet, ist ganz und gar erstaunlich. Er nennt sie: *Levania*.“

Ich bitte dich, Mutter, keinen Augenblick zu zögern und deinen Lehrmeister so schnell es geht herbeizurufen, damit ich alles von ihm erfahre: die Art des Weges dorthin, die Beschreibung der Landschaft, den Anblick des Himmels...!

Und nachdem wir alles so verrichtet hatten, wie meine Mutter es beschrieben hatte, sprach der Dämon zu uns auf Isländisch:

Zeremonien, Sprüche, Feuer. (Holzschnitte?!)

Gut denn. Folge mir, mein Sohn, zum nächsten Kreuzweg. Dort müssen wir unsere Stimmen erheben und den Dämon rufen. Wir müssen ein Ritual abhalten und unsere Häupter mit Tüchern verhüllen, denn seinen Anblick könnten wir nicht ertragen. Und wenn wir alle Schritte getan und alle Zeichen geschrieben haben, so werden wir das Flüstern seiner heiseren, übernatürlichen Stimme vernehmen...

Der Dämon aus Levania. (Auf Isländisch)

Fünzigtausend Meilen weit im Äther liegt die Insel Levania, die ihr mit dem Namen „Mond“ bezeichnet. Der Weg von der Erde dorthin und zurück steht nur sehr selten offen. Uns Geistern ist er dann zwar leicht zugänglich, doch für einen Erdling, der die Reise machen wollte, sehr beschwerlich und mit höchster Lebensgefahr verbunden. Deshalb akzeptieren wir keine Behäbigen, keine Dickleibigen und keine Jämmerlappen als Reisegenossen, sondern nur solche Menschen, die ihr Leben zu Pferde verbringen oder die häufig zu Schiff den Ozean bereisen und es daher gewohnt sind, ihren Unterhalt mit Zwieback, Knoblauch, Dörrfisch und dergleichen von Schlemmern verabscheuten Speisen zu fristen. Besonders geeignet für uns sind ausgemergelte alte Weiber, die sich von jeher darauf verstanden haben, nächtlicherweise auf Böcken, Mistgabeln und schäbigen Mänteln reitend, unendliche Räume auf der Erde zu durcheilen.

Überhaupt sind Frauen besser geeignet als Männer, und die dürren Spanier besser als die stämmigen Deutschen.

Der ganze Weg, so lang er ist, wird in einer Zeit von höchstens vier Stunden zurückgelegt, nämlich während der Dauer einer Mondfinsternis. Die Zeit zum Antritt der Reise steht uns nicht frei, wir erfahren davon erst, wenn der Mond in seinem östlichen Theile sich zu verfinstern beginnt. Bevor er wieder in vollem Licht erstrahlt, müssen wir die Fahrt beendet haben. Da also die günstige Gelegenheit zur Abreise so plötzlich eintritt, können wir auch nur wenige aus eurem Geschlechte mitnehmen, und zwar nur jene, die uns besonders ergeben sind. Zu Dutzenden stürzen wir uns auf den Auserwählten, ergreifen ihn alle miteinander und reißen ihn empor in die Lüfte. Diese Anfangsbewegung ist für ihn die schlimmste, denn er wird gerade so emporgeschleudert, als wenn er durch die Kraft des Pulvers gesprengt über Berge und Meere dahinflöge. Deshalb muss er zuvor durch Opium betäubt und seine Glieder sorgfältig vertäut werden, damit sie ihm nicht vom Leibe gerissen werden, sondern die Gewalt der Beschleunigung in den einzelnen Körperteilen verteilt bleibt. Sodann erwarten ihn neue Misslichkeiten: die ungeheure Kälte des Weltenraums sowie der Mangel an Atemluft. Gegen jene schützt nur angeborene Zähigkeit, gegen diese ein vor Nase und Mund gehaltener feuchter Schwamm.

Wenn der erste Teil des Weges zurückgelegt und die Anziehungskraft der Erde überwunden ist, wird die Reise leichter. Dann geben wir unseren Begleiter frei und überlassen ihn sich selbst: Wie eine Spinne streckt und ballt er sich zusammen und schafft sich durch seine eigene Kraft vorwärts, so dass schließlich seine Körpermasse sich von selbst dem gesteckten Ziele

(Duracoto steht auf, hustet, klopft sich „Mondstaub“ von der Kleidung.)

So viel zu der (ziemlich strapaziösen!) Reise nach Levania. Im Folgenden will ich von der Beschaffenheit dieses Landes reden. Dabei gehe ich zunächst von dem aus, was man von dort aus am Himmel sieht.

Levania besteht wie die Erde aus zwei Hemisphären, die aber unbeweglich sind: die sogenannte subvolvane, das heißt „die der Erde zugewandte“, und die privolvane, die sich auf der erdabgewandten Seite des Mondes befindet. Die erstere sieht fortwährend die Erde, welche sie „Volva“ nennen, das ist lateinisch für „drehende Kugel“, denn sie erblicken ja unseren Planeten in seiner täglichen Rotation um die eigene Achse. Die letztere, privolvane Hemisphäre aber ist für ewig und alle Zeiten

nähert. Doch infolge der Anziehungskraft des Mondes, die während der Annäherung beständig größer wird, würde ein Mensch durch zu harten Aufprall am Ziel schweren Schaden leiden. Deshalb müssen die Erdlinge sehr darauf bedacht sein, ihre Bewegung rechtzeitig abzubremsen, damit nicht ---

(„Astronaut“ fällt aus der Kuppel auf den Mond. Mondpanorama.)

Gewöhnlich klagen die Menschen, wenn sie aus der Betäubung erwachen, über große Mattigkeit in allen Gliedern, von der sie sich erst ganz allmählich wieder so erholen können, dass sie im Stande sind zu gehen.

Uns Geister hingegen trifft nichts Schlimmes. Wir bewohnen von je her die Schattenreiche der Erde, und sobald Levania von diesen berührt wird, sind wir sogleich bei der Hand, um gleichsam wie aus einem Schiffe ans Land zu steigen, und dort ziehen wir uns schleunigst in Höhlen und finstere Örter zurück, damit nicht die Sonne, die bald darauf mit voller Glut wieder hervorbricht, uns zwingt, dem weichenden Schatten zu folgen. In unserem Unterschlupf haben wir Ruhe vor dieser Gefahr... (Fade-out)

des Anblicks der Drehkugel beraubt. Die kreisförmige Linie, die diese beiden Hemisphären teilt, geht nach Art unserer Meridiane durch die Pole der Welt. Sie wird Divisor genannt.

Zuerst wollen wir uns mit dem befassen, was beiden Hemisphären gemeinsam ist. In ganz Levania kennt man, wie bei uns auch, den Wechsel zwischen Tag und Nacht. Allerdings nehmen diese Tage und Nächte nicht im Laufe des Jahres zu und ab, wie die unsrigen, sondern sie sind sich immer fast ganz gleich.

An den beiden Polen ist die Sonne halb sichtbar, halb ist sie unter dem Horizont und läuft so im Kreis herum. Denn so wie uns unsere Erde, scheint auch Levania seinen Bewohnern still zu stehen und scheinen die Sterne sich im Kreise zu bewegen. Ein Tag und eine Nacht zusammen entsprechen ungefähr einem Monat auf der Erde, und wie die Sonne uns in einem Jahr 365mal auf- und untergeht, so geht sie den Levaniern 12mal auf und unter.

In der Mitte zwischen den Polen kann man sich in der Waagerechte eine kreisförmige Linie denken, vergleichbar unserem Äquator. Zweimal schneidet sie den senkrecht verlaufenden Divisor, und zwar in einander gegenüberliegenden Punkten. Allen Orten, die auf diesem Kreise liegen, geht die Sonne täglich durch den Scheitelpunkt.

Was nun die einzelnen Halbkugeln für sich betrifft, so bestehen zwischen ihnen sehr große Unterschiede. Denn nicht allein bewirkt die Gegenwart oder Abwesenheit der Drehkugel verschiedene Erscheinungen. Sondern jene gemeinsamen Phänomene, von denen ich soeben sprach, haben hüben und drüben verschiedene Auswirkungen, und zwar in solchem Maße, dass man vielleicht besser die *privolvane*, also erdabgewandte Halbkugel die unge-

mäßigte und die zugewandte *subvolvane* die gemäßigte nennen könnte. Die Nacht der *Pri-volvaner* ist 15-16 unserer Tage lang und von erschreckender Finsternis, ähnlich wie sie bei uns an mondlosen Winternächten herrscht. Alles starrt von Eis und Schnee unter klirrend-kalten wütenden Winden. Dann folgt ein Tag, fast 14 Erdentage lang, währenddessen un-aufhörlich eine große grelle Sonne hernieder-glüht, die nur sehr langsam von der Stelle rückt und deren sengende Wirkung durch kei-ne Winde gemildert wird. Dadurch entsteht auf der uns abgewandten Halbkugel während eines *Levania-Tages*, also eines unserer Mona-te, einmal eine fürchterliche Hitze und dann wieder eine Kälte, unerträglicher als irgendwo auf Erden.

Übergehend zur Halbkugel der *Subvolvaner*, die der Erde zugewandt sind, beginne ich mit dem weitaus großartigsten Schauspiel, das die Zugewandten genießen: dem Anblick der Drehkugel, der *Volva*, die sie als Ersatz und Entsprechung unseres Mondes besitzen. Denn der Mond geht ja ihnen (und ebenso den *Pri-volvanern*) natürlich völlig ab.

Zeit zum Gucken!

*Apropos Mond: Wenn dieser Himmelskörper auf Erden in voller Scheibe aufgeht und über den Häusern langsam emporsteigt, erscheint er den Erdbewohnern so groß wie ein Fass; wenn er aber in den Zenit gekommen ist, kaum größer als ein menschliches Antlitz. Den *Subolvanern* des Mondes hingegen stellt sich die Erde mitten am Himmel dar (jedenfalls denjeni-gen, welche in der Mitte oder besser im Nabel ihrer Hemisphäre wohnen), und das mit einem fast viermal so großen Durchmesser wie unser Mond. Auf die Fläche bezogen bedeutet das, dass ihnen die Erde 15-mal so groß erscheint.*

*Für die Bewohner des *Divisors* hingegen hat sie die Gestalt einer in der Ferne glühenden Kup-pe, die zur Hälfte über den Horizont ragt...*

Im Allgemeinen ist für die, welche zwischen dem Nabel und den Polen auf der medivolvanischen Linie wohnen, die Neuvolva das Zeichen des Mittags, das erste Viertel das des Abends, die Vollvolva das der Mitternacht, und das letzte Viertel bringt die Sonne wieder und ist also das Zeichen des Morgens.

Diejenigen aber, welche die Drehkugel und die Pole am Horizont liegen haben, das heißt, die am Schnittpunkt des Äquators mit dem Divisor wohnen, haben bei Neu- respektive Vollkugel Morgen beziehungsweise Abend, sowie bei

*Wie wir nun die Örter auf der Erde in 90 Brei-
tengraden je nach ihrer größeren oder gerin-
geren Nähe zu den Polen bestimmen, so dient
den subvolvanen Mondbewohnern zu demsel-
ben Zweck der Stand der Erde, welche ja über-
all und immer sichtbar ist und an den verschie-
denen Örtern eine verschiedene Höhe hat.
Einigen steht sie nämlich, wie bereits erwähnt,
exakt im Scheitel, anderen erscheint sie unten
am Horizont, und den Übrigen zwischen diesen
Stellungen. Für jeden Ort aber hat sie eine
ganz bestimmte unabänderliche Höhe.*

*Für alle subvolvanen Mondbewohner steht die
Drehkugel, wie mit einem Nagel an den Him-
mel geheftet, unbeweglich am selben Ort, und
hinter ihr ziehen nachts die Sterne und tags die
Sonne von Ost nach West vorüber. Dabei
nimmt sie ganz so wie unser Mond zu und ab.
Die Ursache dafür ist bei beiden dieselbe, näm-
lich das Beschiene- und Nichtbeschiene-
werden durch die Sonne. Auch die Zeit ist natur-
gemäß dieselbe. Indes zählen sie anders als
wir: Sie bezeichnen einen Zyklus von Wachs-
tum und Abnahme als Tag und Nacht, wäh-
rend wir dieselbe Zeitperiode Monat nennen.
Wegen ihrer Größe und Helligkeit verschwin-
det den Zugewandten die Drehkugel niemals
ganz, nicht einmal bei Neuvolva.*

den Vierteln die Mitte des Tages resp. der Nacht. Hieraus kann nun jeder mühelos die Erscheinungen bei denen ableiten, die dazwischen wohnen.

Folglich unterscheiden die Mondbewohner die Stunden ihrer Tage nach den verschiedenen Phasen der Erdkugel, nämlich: Je näher beieinander Sonne und Erde ihnen erscheinen, desto näher steht den einen der Mittag, den anderen der Abend oder Sonnenuntergang bevor. Auch in der Nacht (welche 14 unserer Tage und Nächte dauert) sind sie viel besser als wir im Stande, die Zeit zu messen. Denn abgesehen von der beschriebenen Aufeinanderfolge der Lichtphasen bestimmt ihnen schon die Erdkugel an sich die Stunden. Obwohl sie nämlich nicht von der Stelle rückt, rotiert sie im Gegensatz zum Mond um sich selbst und zeigt der Reihe nach einen wunderbaren Wechsel der Kontinentalflecken, weil diese beständig von Osten nach Westen vorüberziehen. Die Zeit nun, in welcher diese Flecken zur alten Stelle zurückkehren, wählen die Subvolvaner zu einer Zeitstunde. Diese ist mit etwas mehr als 24 irdischen Stunden das ewig gleichbleibende Zeitmaß.

Was nun diese Flecken betrifft, so ist ihre Gestalt sehr schwer zu beschreiben. Jedoch erkennt man in einem Teile das Bild eines bis an die Achseln abgeschnittenen, menschlichen Kopfes (Afrika), dem sich ein Mädchen in langem Gewande (Europa) zum Kusse hinneigt (Gibraltar), mit dem rückwärts lang ausgestreckten Arm (Britannien) eine heranspringende Katze (Skandinavien) anlockend. Der größere und ausgedehntere Teil der Flecken erstreckt sich jedoch ohne besondere Gestaltung nach Westen (Atlantik? Moment, Westen ist Osten: Asien!). Auf der anderen Hälfte der Volva verbreitet sich die Helle (jetzt: Atlantik!)

Intermezzo: Fernrohrgucken!

weiter als der Flecken (Amerika). Seine Gestalt könnte man mit einer an einem Strick (Panama) hängenden, nach Westen geschwungenen Glocke (Südamerika) vergleichen. Was darüber und darunter liegt, ist nicht weiter zu bezeichnen.

Aber: Nicht genug, dass die Volva ihnen auf diese Weise die Tagesstunden bezeichnet, sie gibt ihnen auch noch klare Anzeichen für die Jahreszeiten, wenn man nur aufmerkt und den Lauf der Tierkreisbilder in Rechnung zieht.

Denn wenn zum Beispiel die Sonne im Krebs steht, ist der Pol der Erde B oder des *Primum mobile*, das heißt der Erdrotation, nur 66,5 Grad (nämlich im Winkel SCR) von der Sonne entfernt und so auch vom Mittelpunkt ihrer Scheibe, den die Mondbewohner in N aus der Linie zwischen den Mittelpunkten der Sonne und der Drehkugel erblicken. Also ist die Scheibe der Drehkugel TR über ihren Pol B hinaus um 23,5 Grad verschoben, allerdings bei Betrachtung der Neigung nach unten. Wie also CR, der Radius der Scheibe, 60 Grad beträgt, so beträgt CI, die Linie vom Mittelpunkt der Scheibe zum Punkt unter dem Pol B, 55 Grad. (Logisch!)

Man sieht nämlich einen gewissen kleinen, dunklen Käfer (Island) oberhalb des Mädchens (Europa) mitten in der Helligkeit (Atlantik), welcher vom äußersten oberen Rand der Drehscheibe (Arktis) nach Osten (also Westen) und von hier absteigend im Bogen sich nach Westen (also Osten) bewegt, vom äußersten unteren Punkte wieder zum höchsten nach Osten (also Westen) sich zurückwendet und auf diese Weise fortwährend sichtbar ist. Wenn aber die Sonne im Steinbock steht, wird dieser Käfer (Island) nie gesehen, da sein ganzer Lauf um den Pol hinter der Drehkugel ver-

borgen ist; und zu diesen Zeiten des Jahres bewegen sich die Flecken gerade gegen Westen (also Osten), in den Zeiten dazwischen aber, wenn die Sonne im Widder resp. in der Waage steht, heben und senken sie sich abwechselnd in schwach gekrümmter Linie. Hieraus erkennen wir auch, dass die Pole der Volvenscheibe, ohne dass der Mittelpunkt sich ändert, einmal im Jahr einen Kreis um unsere Pole beschreiben. Simpel.

Was nun ferner die Sonnen- und Volvaverfinsterungen angeht, so kommen diese auf Levania ebenfalls vor, und zwar zu eben denselben Zeiten wie auf der Erde, wenn auch aus entgegengesetzten Gründen. Wenn nämlich wir eine Mondfinsternis haben, ist ihnen die Sonne verfinstert. Und umgekehrt: Wenn uns die Sonne verfinstert erscheint, so ist es bei ihnen die Volva, also die Drehkugel.

Indes sehen ausschließlich die Subvolvaner sämtliche Verfinsterungen, die erdabgewandten Privolvaner hingegen keine einzige.

Sonnenfinsternis vom Weltall aus

Eine totale Erdfinsternis allerdings sehen auch die Subvolvaner niemals. Sondern für sie be-

Ausgehend von den beschriebenen Eigentümlichkeiten der subvolvanen und der privolvanen Halbkugel des Mondes, kann sich nun jeder mit Leichtigkeit, auch ohne meine Erläuterungen, ein Urteil bilden, wie groß die übrigen Unterschiede der beiden Hemisphären sein müssen. Obwohl nämlich die Nacht der Erdzugewandten zwar vierzehn von unseren Tagen und Nächten dauert, so erleuchtet doch die irdische Drehkugel die Länder und schützt sie vor Kälte; denn eine solche Masse, ein solcher Glanz kann unmöglich nicht wärmen.

Und umgekehrt: Zwar dauert der Tag bei den Subvolvanern 15-16 unserer Tage und Nächte und während dieser Zeit scheint ununterbrochen die Sonne, doch ist sie kleiner und in der Wirkung nicht so gefährlich. Trotzdem locken die vereinigten Lichtquellen alle Gewässer mit

wegt sich durch die leuchtende Drehkugel nur ein kleiner schwarzer Fleck mit rotem Rand, der von Osten nach Westen zieht, also in selber Richtung wie die natürlichen Kontinentalflecken der Erde, jedoch schneller als jene. Diese Bewegung dauert den 6. Teil einer ihrer Stunden, das heißt zehn Mondminuten, was vier von unsern Stunden entspricht.

Im Fall einer Sonnenfinsternis ist für sie die Erde, ihre Drehkugel, der Grund dafür, genauso wie für uns der Mond. Da nun die Erde aus Mondperspektive einen viermal so großen Durchmesser hat wie die Sonne, so ist eine totale Sonnenfinsternis auch dadurch bemerkenswert, dass zugleich das Sonnen- und das Erdenlicht erlischt, was bei den Subvolvanern etwas Besonderes ist, da ihre Nächte wegen des Glanzes und der Größe der fortwährend sichtbaren Drehkugel sonst kaum dunkler sind als die Tage. Und nun verlöschen plötzlich beide Lichtquellen.

ihrer Anziehungskraft nach jener Halbkugel hin und überschwemmen dabei die Ländermassen, so dass kaum noch etwas von ihnen hervorragt, während die uns abgekehrte Hälfte von Dürre und Kälte geplagt wird, weil ihr alles Wasser entzogen wurde. Wenn aber bei den Subvolvanern die Nacht sich herniedersenk und bei den erdfernen Privolvanern der Tag anbricht, so teilen sich auch die Gewässer, weil die Halbkugeln sich in die Lichtquellen teilen, und bei den Subvolvanern werden die Felder frei von Wasser, bei den Privolvanern aber kommt die Nässe zum geringen Troste der Hitze zu Hülfe.

Obleich nun ganz Levania nur ungefähr 1400 deutsche Meilen im Umfang hat, d. h. nur den vierten Teil unserer Erde, so hat es doch sehr hohe Berge, sehr tiefe und steile Täler und steht so unserer Erde in Bezug auf Rundung sehr viel nach. Stellenweise ist es ganz porös und von Höhlen und Löchern allenthalben gleichsam durchbohrt, hauptsächlich bei den Privolvanern; und dies ist für diese auch zum meist ein Hilfsmittel, sich gegen Hitze und Kälte zu schützen.

Was das Land hervorbringt oder was darauf einherschreitet, ist ungeheuer groß. Das Wachstum geht sehr schnell vor sich; Alles hat nur ein kurzes Leben, weil es sich zu einer so ungeheuren Körpermasse entwickelt. Bei den Privolvanern gibt es keinen sicheren und festen Wohnsitz. Scharenweise durchqueren die Mondgeschöpfe während eines einzigen ihrer Tage ihre ganze Welt, indem sie teils zu Fuß, mit Beinen ausgerüstet, die länger sind als die unserer Kamele, teils mit Flügeln, teils zu Schiff den zurückweichenden Wassern folgen. Oder, wenn ein Aufenthalt von mehreren Tagen nötig ist, so verkriechen sie sich in Höhlen, ganz wie es Jedem von Natur gegeben ist.

Die meisten sind Taucher, alle sind von Natur sehr langsam atmende Geschöpfe, können also ihr Leben tief am Grunde des Wassers zubringen, wobei sie der Natur durch die Kunst zu Hülfe kommen. Denn in jenen sehr tiefen Stellen der Gewässer soll ewige Kälte herrschen, während die oberen Schichten von der Sonne durchglüht werden. Wer dann an der Wasseroberfläche hängen bleibt, wird mittags von der Sonne ausgesiedet und dient den herankommenden Scharen der Wandertiere als Nahrung.

Diejenigen, denen das Atmen ein größeres Bedürfnis ist, führen heißes Oberflächenwasser in einem engen Kanal nach ihren Höhlen, damit es durch den langen Weg bis ins Innerste ihres Schlupfwinkels allmählich abkühle. Dorthin ziehen sie sich während des größeren Teils des Tages zurück und benutzen jenes Wasser zum Trinken; wenn aber der Abend herankommt, so gehen sie auf Beute aus.

Bei den Baumstämmen macht die Rinde, bei den Tieren das Fell (oder was sonst dessen Stelle vertritt) den größten Teil der Körpermasse aus. Es ist schwammig und porös, und wenn eines der Geschöpfe von der Tageshitze überrascht wird, so wird die Haut an der Außenseite ganz hart und verkohlt und fällt ab, sobald der Aa – (*Gähnt.*) ...der Abend kommt...

(Ihn befällt abendliche Müdigkeit. Er streift sein „Fell“ ab und legt sich schlafen.)

Alles was der Boden hervorbringt - auf den Höhen der Berge naturgemäß sehr wenig - entsteht und vergeht an einem und demselben Tage, indem täglich Frisches nachwächst.

Die schlangenartige Gestalt herrscht bei allen Mondgeschöpfen im Allgemeinen vor. Wunderbarerweise legen sie sich mittags in die Sonne, gleichsam zu ihrem Vergnügen, aber nur, ganz in der Nähe ihrer Höhlen, damit sie sich schnell und sicher zurückziehen können.

Einige sterben während der Tageshitze ab, leben aber während der Nacht wieder auf, umgekehrt wie bei uns die Fliegen. Weit und breit zerstreut liegen Massen von der Gestalt der Tannenzapfen umher, deren Schuppen tagsüber angesengt werden, des Abends aber sich gleichsam auseinandertun und Lebewesen hervorbringen.

.....

(Dämon fade-in >> Vogelstimmen / Regen)

Als ich so weit in meinem Traum gekommen war, erhob sich ein Wind mit prasselndem Regen, störte meinen Schlaf und entzog mir den Schluss des aus Frankfurt gebrachten Buches.

So verließ ich den erzählenden Dämon und seine Zuhörer, den Sohn Duracoto und dessen Mutter Fjolxhilde, die ihre Köpfe verhüllt hatten, kehrte zu mir selbst zurück und fand mich in der Wirklichkeit wieder, das Haupt auf dem Kissen, meinen Leib in Decken gehüllt.